

Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green.

(8. Fortsetzung.)

In Stanhopes Innern sah es jedoch bei weitem nicht so friedlich aus wie sie glaubte. Solange Mary zugegen war, übte freilich ihr Zauber nach wie vor seinen Einfluß auf ihn aus, sah er sich aber allein, so ergriß ihn eine innere Unruhe, deren er nicht Herr zu werden vermochte. Bald wünschte er, die Woche wäre vorüber und sein Geschick entschieden, bald stand er wieder da, die Worte jenes verhängnisvollen Briefes seines Vaters in Flammenschrift vor der Seele. Wie bringen wir darin der letzte Wunsch ausgedrückt — wie streng der Befehl! Und er, der Sohn, durfte es wagen einem solchen Verlangen zuwider zu handeln! Der Gedanke quälte ihn stets von neuem.

Nur wenn er überlegte, daß sein Vater, der sonst so ruhige und verständige Mann, zu jenem tyrannischen Beschluß durch eine, ihm gegenüber völlig unbegründete Eifersucht getrieben worden war — ja, dann wurde ihm klar, daß er kein Unrecht tue, da ja das Ganze aus einem unglückseligen Irrtum entstanden sei. Es ließ sich keine Rathsalte Helverton sehen, und das Beste für ihn lag in diesem Glauben; trotzdem wünschte sich ein bitterer Tropfen in seinen Freudenbecher und er konnte die Furcht vor kommenden Unheil nicht los werden.

Ein an sich unbedeutender Vorfall sollte ihm dies bald deutlich zum Bewußtsein bringen und auch Mary darüber aufklären. Am Sonntag trafen sie auf dem Rückweg von der Kirche mit einigen Bekannten zusammen, in deren Begleitung sich ein fremdes junges Mädchen befand. Plötzlich sah Mary, daß Stanhope erblickte; mit abschalem Gesicht und bebenden Lippen fragte er den Herrn neben ihm: „Fräulein Helverton? ... Kennen Sie die junge Dame nicht?“

„Wahrscheinlich, lieber White,“ lautete die Antwort, „es ist Fräulein Antonie Silvertone aus St. Louis.“

Stanhope atmete erleichtert auf; allein auf Marys Brust lagerte es sich wie ein drückender Alp. War seine Furcht, jene Unbekannte aufzutragen zu sehen, so groß, dann würde sie stets als drohende Wolke am Himmel ihres Glückes stehen und ihnen Ruhe und Frieden rauben.

Ihre trübten Blicke verrieten Stanhope nur zu deutlich, was in ihr vorging.

„Mary,“ rief er, sobald sie wieder dahin waren, „verzeih mir und nimm dir eine solche Kleinigkeit nicht so sehr zu Herzen.“

„Das ist keine Kleinigkeit,“ erwiderte sie bestimmt. „Ein unsichtbarer Band festelt Sie an jenes Weib, ohne daß Sie es vielleicht selber wissen. Sie fürchten ihr Erscheinen und auch ich würde in beständiger Angst davor schweben müssen, wenn ich einwillige, Ihre Gattin zu werden.“

„Kein Band auf der Welt kann mich so fest binden, als meine Liebe zu dir. O Mary, wie könnten wir ohne einander leben? Nie, niemals würde ich einem andern Weibe Treue schwören. Willst du den schönen Bund unserer Seelen zerreißen? Nein, du vermagst es nicht — du kannst mich nicht verlassen.“

Der Wunsch, alle ihre Zweifel zu besiegen und zugleich seiner eigenen Brust zu betäuben, ergriß ihn mit solcher Gewalt, daß er alles andere darüber vergaß. Stürmisch schloß er sie in seine Arme. „Du bist mein,“ rief er, „und keine Macht der Erde soll dich mir rauben.“

Sie hob wie lebend die Hand empor; er aber, von heftiger Leidenschaft erregt, überhäufte sie mit Küffen und Liebkosungen. Da sie noch immer seinen Arm von sich abbeugte, ergriff er sie plötzlich in ihrem Gesicht, aber es war totenbleich.

„Mary,“ rief er verneinend, „sich zu mir, sage, daß du mich liebst.“

Doch ihre Lippen blieben gefaltet, ihre Gestalt lag schwer und regungslos in seinen Armen. Sie hatte das Bewußtsein verloren.

Swanzigtes Kapitel.

Marys Entscheidung.

Zwei Tage lag Mary krank darnieder; am Nachmittag des dritten fühlte sie sich wieder fast gesund, und das Bett zu verlassen und ihrem Schicksal ins Auge zu sehen. Jeder hatte eine schwere Aufgabe, bei deren Erfüllung ihr niemand helfen konnte.

Mary war lange bei ihr gewesen und hatte sich liebevoll bemüht, die Zerstreung zu verschaffen. Auf einem Tischchen neben dem Bett stand ein Strauß prächtiger Rosen in einem Glase; Stanhope hatte dieselben für sie ausgewählt und von ihnen kam auch das Mädchen mit ihrem Namen, das zwischen den Rosen verborgen lag. Was sein Inhalt war, wußte sie ohne es zu öffnen; sie wollte den kleinen goldenen Reif nicht lösen, der für sie das Sinnbild aller

Erdenfreude war, von der sie scheiden mußte, um den Weg der Entfugung und der Pflicht zu gehen. Denn der Kampf, der jetzt in ihrem Innern tobte — das wußte sie — würde das mit enden, daß sie in wenigen Stunden dieses Haus auf immer verließ. Und sie mußte gehen ohne ein letztes Lebenswohl, ohne einen Druck seiner Hand, der ihr Mut und Kraft gegeben hätte, das schwere Opfer zu vollbringen. Wohin aber sollte sie sich wenden? Welchen Ort sollte sie wählen, damit er ihr nicht folgen könnte? Nur eine Zufluchtsstätte schien ihr geeignet und doch dachte sie nicht ohne Grauen daran sie aufzusuchen. Die elende Wohnung auf dem Markham-Platz erschien ihr jetzt, nachdem sie ein so ganz anderes Leben kennen gelernt hatte, doppelt armselig. Und doch war dies der einzige Ort, an dem sie hoffen durfte ihren Vater wiederzusehen. Dort standen noch seine Apparate und seine geliebte Maschine. Er hatte ja versprochen, über der Tochter Wohl zu wachen, sicherlich würde er erfahren, daß sie ihr Glück nicht gefunden hatte, und zu ihr zurückkehren. Aber ach, wie furchtbar war der Entschluß, alles hinter sich zu lassen, was der Sonnenschein ihres Lebens gewesen war.

Ihr Geld lag sicher in der Bank; die kostbaren Kleider und andern Luxusgegenstände, die sich während des letzten Monats in ihrem Besitz angesammelt hatten, packte sie in den Koffer, den sie zurücklassen wollte. Mit leeren Händen war sie in dieses Haus gekommen, ebenso wollte sie auch von dannen gehen. Nun galt es noch, die Abschiedsbriefe an Stanhope und Flora zu schreiben, was viele Zeit in Anspruch nahm und ihr manche bittere Träne kostete.

Als diese schwere Pflicht erfüllt war, legte sie sich wieder zur Ruhe nieder, um Kraft zu sammeln für alles was ihr noch bevorstand, denn im Laufe des Abends wollte sie ihre Flucht bewerkstelligen. Flora, das wußte sie, speiste heute bei ihrer Mutter und Stanhope ging sicherlich in den Klub. Sie brauchte dann nur nach einem Wagen zu schicken und durfte somit hoffen, ihr Vorhaben ohne Schwierigkeit ausführen zu können.

Einundzwanzigtes Kapitel.

Stanhopes Plan.

Unterdessen hatten unten im Bibliothekszimmer Stanhope und Flora ein ernstes Gespräch miteinander. Daß Mary nicht in die beabsichtigte Verlobung willigen würde, war ihnen beiden klar, auch schien ihr Zögern unter den bestehenden Verhältnissen nur zu leicht begreiflich.

Um diesem für alle Beteiligten so qualvollen Zustande der Dinge ein Ende zu machen, hatte Stanhope den Entschluß gefaßt, noch einmal auf ein Thema zurückzukommen, das er gehofft hatte, nie wieder berühren zu müssen.

„Flora,“ sagte er mit sichtlichem Widerstreben, „ich hätte nicht gedacht, daß ich die Umstände, welche meines Vaters Tod begleiteten, je wieder Ihnen gegenüber erwähnen würde; allein die seltsame Lage, in der ich mich befinde, zwingt mich dazu. Wenn ich mit Sicherheit annehmen könnte, daß mein Vater jenen Brief unter einer falschen Voraussetzung geschrieben hat, nur zu dem Zweck, eine Verbindung zwischen uns zu verhindern, die so wie so unmöglich war, dann würde ich keinerlei Bedenken mehr tragen, seinen Wünschen zuwider zu handeln. Es würde mir gelingen, Mary zu überzeugen, daß ich ihr mit ungetheiltem Herzen anhängere und sie sollte nie wieder auch nur der Schatten des Gedankens hegen müssen, daß sie, um mein Glück zu fördern, mir entsagen müsse.“

Flora sah ihn erwartungsvoll an. „Aber mich verfolgt die Furcht,“ fuhr er fort, „daß der Brief meines Vaters einem anderen und nichtbaltigen Beweggrunde entsprungen ist. Gibt es wirklich eine Rathsalte Helverton und gebietet es meine Ehre, um irgend einen Umstandes willen, sie zu heiraten, so darf ich den Wünschen des eigenen Herzens nicht folgen. Meia Ungeborenen würde vielleicht das Andenken meines Vaters schädigen und dem jungen unschuldigen Mädchen, das mir vertraut, hätte ich schweres Unrecht getan.“

„Und warum erörtern Sie alle diese peinlichen Fragen von neuem?“

„Nicht ohne Grund. Wir glaubten zu wissen, Flora, was meinen Vater in den Tod getrieben hat; aber leicht kann unsere Vermutung irrthümlich gewesen sein. Es ist mir bisher nicht gelungen, den Mann aufzufinden, der die Viskose für meinen Vater gekauft hat und von dem ich Aufklärung zu erhalten hoffe. Der Beschreibung nach war er groß, von hartem Körperbau und hatte blaue Haare im Gesicht. Nun ist in dem Hause, das Mary bewohnt, eine Person, die hierher kam, vor kurzem ein solcher Mann gesehen worden. Wenn es derselbe wäre —“

„Aber das ist höchst unwahrscheinlich. Leute mit Posternamen sieht man häufig.“

„Gewiß; doch habe ich nun einmal das bestimmte Gefühl, daß er es ist.“

„Mich wundert, daß Sie ihn dann nicht aufgesucht haben!“

„Ich tat es, habe aber meinen Zweck nicht erreicht. Doch will ich jetzt den Versuch wiederholen. Zwar werde ich den Mann selbst schwerlich in jenem Hause finden, doch erhalte ich dort vielleicht eine Auskunft, die mir auf seine Spur verhilft.“

„Und was gewinnen Sie dadurch?“

„Ich hoffe durch ihn zu erfahren, ob ich auch ferner zu fürchten habe, daß Rathsalte Helverton eines Tages zum Vorschein kommt.“

„Von ihm?“

„Ich weiß, es klingt unverständlich, aber an wen könnte ich mich sonst wenden? Meine Hoffnung, Licht in das Dunkel zu bringen, wird wohl vergeblich sein, aber ich will nicht unversucht lassen. Gleich heute abend fahre ich nach jenem Hause.“

„Möchten Sie Ihren Zweck erreichen?“

„Flora, es schmerzt mich auch um Ihre Willen, die alten, kaum vernarbten Wunden wieder aufzureißen, aber ich sehe keinen andern Ausweg.“

„Sie haben recht. Denken Sie nicht an mich, Stanhope. Hier handelt es sich um Marys Glück und das Ihre.“

Sie trennten sich. Flora, um nach dem Hause ihrer Eltern zu fahren, Stanhope, um sich zur Mahlzeit in den Klub zu begeben und dann seine Nachforschungen anzufangen. Raum hatte man beide Kutschen in verschiedener Richtung fortzafahren hören, als Mary im dunkeln Altagstriebe leise die Treppe herabkam. An der nächsten Straßenecke hielt eine Drochse, in welche sie einstieg, nachdem sie dem Kutscher befohlen hatte, nach dem Markham-Platz zu fahren. Kurze Zeit darauf ward an einer andern Gegend der Stadt und aus einem andern Munde der gleiche Befehl erteilt:

„Nach dem Markham-Platz.“

(7. Fortsetzung.)

Stefans Buch.

Stefan Huse.

Zweiundzwanzigtes Kapitel.

Ein fremder Mieter.

Als Mary das Ziel ihrer Fahrt erreicht hatte, hieß sie den Kutscher, nachdem sie ihn abgelohnt, noch zehn Minuten warten; sei sie bis dahin nicht zurückgekehrt, so solle er weiterfahren. Dann schritt sie auf ihre alte Wohnung zu.

Wer schildert jedoch ihr Erstaunen, als sie über ihres Vaters Fenster ein Schild angebracht sah, das ihr beim Schein der Straßenlaternen grell entgegenleuchtete.

Stefan Huse.

Galvanoplastische Anstalt stand in großen Buchstaben darauf geschrieben. Ein trostloses Gefühl der Verlassenheit, der Heimatlosigkeit überkam sie. Der fremde Name, das veränderte Aussehen des Hauses, das sie noch vor wenigen Wochen bewohnt hatte, verfiel ihr plötzlich in eine unbekannte Welt, in der sie nichts zu suchen und zu forschen hatte. Nur die gedrehte Entrüstung über die Treulosigkeit der Hausmeistersleute benag sie näher heran zu treten, um der Sache auf den Grund zu kommen. In dem Zimmer des neuen Mieters brannte noch Licht und Mary konnte durch die matten Fensterscheiben in das Gemach blicken, welches ihr Vater so sorgsam vor den Augen eines jeden Unberufenen zu verhüllen pflegte.

Die ganze Einrichtung war völlig verändert, der Raum in eine Werkstatt verwandelt. Die große magneto-elektrische Maschine, das Gefäß mit der Kupfervitriollösung und noch andere seltsame Geräte, deren Zweck sie nicht kannte, fesselten zuerst ihre Aufmerksamkeit, nach und nach fielen ihr jedoch auch allerlei Gegenstände ins Auge, mit denen sie vertraut war, die ihrem Vater gehörten; vor allem die wohlbekannte Selbstleuchte, die in einer Ecke stand, und der lange dunkle Vorhang im Hintergrund, welcher stets den geheimnisvollen Apparat verhielt hatte. War vielleicht auch dieser auf der alten Stelle geblieben?

Ein bejahrter, sehr hochschulteriger Mann, der mit ihr zugekehrtem Rücken am Tische stand, war eben beschäftigt, verschiedene glänzende Gegenstände in Seidenpapier zu wickeln. Jetzt wandte er sich und trat an das Fenster. Mary sah einen Augenblick sein höchst eigenartiges Gesicht, von traurigen grauen Haaren umrahmt; dann ward es dunkel vor ihren Augen — der alte Galvanoplastiker hatte den Rollvorhang herunter gelassen.

Die Wohnung gehört mir, ich habe sie noch auf zwei Monate gemietet, war Marys unwillkürlicher Gedanke. Noch näherete sie sich der Hausthür und zog die Klingel. Ein Unbekannter öffnete und fragte nach ihrem Begehre.

Sie wünschte die Hausmeisterin, Frau Braun, zu sprechen.

„Die Brauns sind ausgezogen, ich habe jetzt das Haus zu verwalten,“ lautete die Antwort.

„Aber die Zimmer dort drüben gehören von Rechts wegen mir,“ rief Mary befüßt, „und ich sehe, daß ein Fremder eingezogen ist. Hat denn Frau Braun sie zum zweitenmal vermietet, oder haben Sie es vielleicht getan?“

„Ja, aber ich glaube, es wäre ganz in der Ordnung. Der letzte Mieter soll das Weite gesucht haben. Entschuldigen Sie — Sie sind am Ende gar die junge Dame, die hier mit ihrem Vater gewohnt hat?“

Mary bezwang ihre wachsende Angst. „Die bin ich,“ erwiderte sie. „Ehe ich fortging, habe ich noch die Miete für das laufende Vierteljahr bezahlt. Ich dachte die Wohnung abgeschlossen zu finden, meines Vaters Möbel und Bücher waren darin, auch —“

„Bedauere,“ verjette der Mann, „von der Bezahlung weiß ich nichts; Frau Braun wird das Geld wohl für sich behalten haben.“

Das junge Mädchen stand ratlos da; ihr blieb nichts übrig, als den Ort zu verlassen; aber ihres Vaters Apparat — was sollte aus dem werden?

„In dem Zimmer war auch eine Maschine, ein Modell, auf das mein Vater großen Wert legte; es ist doch nicht zu Schaden gekommen?“

„Eine Maschine? Wohl das blanke Ding hinter dem Vorhang? Wir haben nicht gewagt es anzurühren.“

„Morgen werde ich wiederkommen und es abholen,“ erwiderte Mary und verließ das Haus. Schon im nächsten Augenblick kam sie jedoch mit einer Geberde des Schreckens durch die noch offene Tür zurückgeflüzt. Ein leichter Jagdwagen rollte die Straße daher; das schöne Gespann war ihr nicht unbekannt.

„O, was soll ich beginnen?“ rief sie in banger Furcht. Sie fühlte nur allzu deutlich, daß, wenn Stanhope sie jetzt entdeckte, sie nicht die Kraft haben würde, ihm zu widerstehen. Gab sie aber seinen Bitten nach, so war es vielleicht sein Verderben.

Zum Glück hielt der Wagen auf der gegenüberliegenden Seite der Straße vor dem hell erleuchteten Apothekerbau. „Er kommt hierher, er wird mich finden. Kann ich mich denn irgendwo verbergen?“ Sie sah sich hilflos um, der Hausverwalter hatte sich bereits zurückgezogen, aber jetzt hörte sie eine Tür gehen — das frühere Zimmer ihres Vaters öffnete sich — der alte Mann, den sie erst am Fenster erblickt hatte, stand auf der Schwelle und starrte sie befüßt und verwundert an. Mit stehenden erhobenen Händen eilte sie auf ihn zu.

„Er kommt, er kommt!“ mehr vermochte sie nicht zu sagen. Der Greis schloß jedoch ihr Verlangen auch ohne Worte zu verstehen.

„Nur hier herein,“ rief er mit selbstsam rauchem Ton, faßte sie am Arm, zog sie in seine Werkstatt und schloß die Tür. Im nämlichen Augenblick verklärte der Schall der Hausglocke, daß Stanhope Einlaß begehrte.

Dreiundzwanzigtes Kapitel.

Der Galvanoplastiker.

Statt den Gang unserer Erzählung rasch noch weiter zu verfolgen, müssen wir nur leider erst einige Wochen zurückgreifen, um Näheres über Stefan Huse und seinen Einzug in die Wohnung am Markham-Platz zu berichten.

Nachdem Thomas Dalton mit seiner Tochter auf so räthselhafte Weise verschwunden war, trat zwei Tage darauf ein alter Mann in die bereits erwähnte Apotheke, ließ sich den Wohnungsanzeiger geben und begann darin zu blättern. Er war wie ein Handwerker gekleidet, doch schienen seine feinen Gesichtszüge nicht zu der weitergebräunten Haut zu passen, auch der gängliche Mangel an Augenbrauen gab ihm ein so seltsames Aussehen, daß der Gehilfe, welcher die Kunden bediente, ihn von Zeit zu Zeit verwundert betrachtete.

„Ich suche eine Wohnung,“ sagte er jetzt aufblickend, „die ich mir zur Werkstatt einrichten kann für meine galvanoplastischen Arbeiten. Dort drüben hängt ein Zettel heraus, sind die Zimmer zu vermieten?“

„Das kann wohl sein; wenigstens hat sich der frühere Bewohner aus dem Staube gemacht,“ lautete die Antwort.

Und das Gehaus daneben ist wohl eine Druckerei mit Maschinenbetrieb? Da könnte ich mir die Motorkraft, die ich brauche, mit geringen Kosten verschaffen. Ich will die Wohnung doch einmal ansehen.“

„Sie scheinen mir jetzt nicht gerade in einer Verfassung, um viel zu arbeiten,“ bemerkte der Gehilfe mit einem bedeutungsvollen Blick auf des Mannes Hände, die er in seinem Reimwund verbunden trug.

„Ach, das geht bald vorüber,“ entgegnete jener. „Ich habe sie mit einem unvortheilhaften Weile mit Gichtschmerzen verbrannt, aber die Salbe, welche ich brauche, wird sie schnell wieder heilen.“

Der Gehilfe nickte und wankte sich einem eintretenden Kunden zu, ohne sich weiter um den Alten zu kümmern. Dieser verließ den Laden und wendete sich auf die andere Straßenseite hinüber, spielte ein

Lächeln der Befriedigung um seine Lippen. Er klingelte an dem Hause Nummer 6 und verlangte die Zimmer zu sehen. Der Hausverwalter war bereit, sie zu zeigen, doch bemerkte er, es ständen Sachen des vorigen Mieters darin, die noch etwa einen Monat an Ort und Stelle bleiben müßten, wenn der alte Dalton sie nicht schon früher abholen ließe.

„Die werden mir wohl im Wege sein,“ murmelte der Fremde, „aber wir wollen sehen.“

Kurtis, der Hausverwalter, schloß die Wohnung auf. „Kommen Sie,“ sagte er, „es liegt und steht noch alles genau so, wie die Leute es verlassen haben.“

Der Fremde trat ein, sah sich fähig um, und sein erster Blick trat den Vorhang, hinter dem der Tisch mit Thomas Daltons Modell stand. Der Raum war düster, kalt und wenig einladend, dem Mieter schien er jedoch zu behagen.

„Hier am Fenster könnte ich meine Platten und Abdrücke bearbeiten, dort drüben wäre ein guter Platz für den Behälter mit der Kupferauflösung und meine Maschine. Wenn man mir erlaubt ein Loch durch die Wand zu bohren, da, wo im Nebenhause die Druckmaschine steht, so daß ich sie als Motor benutzen könnte, dann wäre für alle meine Bedürfnisse gesorgt. Es war gerade die Nähe der Druckerei, die mich auf den Gedanken brachte, mich hier einzumieten. Herrn Daltons Sachen würde ich einstecken dort an die Wand stellen; auf das Brett oben kämen die fertigen Bestellungen, bis sie abgeholt werden. — Was ist denn hinter dem Vorhang? Vielleicht ein Platz, um Kleider aufzuhängen?“

„Nein, da steht eine Maschine,“ verjette Kurtis, „es muß ein gefährliches Ding sein. Mein Vorgänger hier im Amt, Braun hieß er, hat mich ausdrücklich gewarnt, es ja nicht anzurühren. Da Sie Techniker sind, verstehen Sie sich vielleicht auf dergleichen.“ Er hatte den Vorhang zurückgezogen und der Fremde betrachtete mit funkelnden Augen das noch unvollendete Modell, welches auf einem Tischchen vor ihm stand. In allen seinen Theilen prüfte er es mit den Händen, als suche er den Zweck jedes einzelnen zu ergründen. Er wandte sich erst ab, als Kurtis den Vorhang wieder fallen ließ.

„Nun, was halten Sie davon?“ fragte der Hausmeister.

„Irgend eine verrückte Erfindung,“ erwiderte der Fremde, „eine gleichgültige Wiene annehmend, und setzte dann die Besichtigung der Zimmer fort.“

Er entschloß sich endlich, die Wohnung zu mieten, und richtete in dem Vorderzimmer seine Werkstatt ein. Sobald er die Hände wieder brauchen konnte, begann er seine Arbeit und bald hörte man Tag für Tag das große Rad am Fenster schwirren und sah die hagere, gebildete Gestalt darüber geneigt und beschäftigt, bald diesen, bald jenen Gegenstand abzuschleifen oder zu polieren. Die Bestellungen, welche zuerst nur spärlich einliefen, nahmen bald zu, je mehr die Erzeugnisse der neuen Industrie Anlauf fanden; nach zwei oder drei Wochen war der alte Galvanoplastiker schon eine bekannte Persönlichkeit in der Nachbarschaft.

Büchlich um acht Uhr abends stand das Rad am Fenster still und der Rollvorhang wurde herabgelassen, aber drinnen hörte man es noch immer schwirren und summen bis spät in die Nacht hinein.

Daß Stefan Huse keine sehr gesellige Natur war, hatten die Nachbarn bald bergusgefunden. Vorzeitig und meist in Gedanken versunken, nahm er wenig teil an dem, was um ihn her vorging, und selbst Kurtis, der Hausverwalter, gab es endlich auf, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen. Man sah ihn stets fleißig bei der Arbeit und bald fiel es niemand mehr ein, sich weiter um sein Tun und Treiben zu kümmern.

Während ihn die Leute jedoch beobachteten können, wenn er, vor jedem Späherauge verborgen, beim Schein der Lampe hinter den fest verschlossenen Fenstern sah, sein verändertes Wesen wieder ihnen sicherlich aufschloß. Das war nicht mehr der einfache Hauswerker aus niedrem Stande, ein höheres Geistesleben sprach aus seinen Zügen, er nahm eine kräftigere Haltung an, alle seine Bewegungen waren schneller und kräftiger.

Den ersten Teil des Abends verbrachte er mit Zeitunglesen, doch schienen ihm weniger die politischen Ereignisse und Zeitartikel zu interessieren, als vielmehr Familiennachrichten und unangenehme Plaudereien aus den reichen und vornehmen Gesellschaftskreisen, zu denen er doch schwerlich je Zutritt erlangen sollte. Sein einfaches Mahl bereitete er sich selbst auf einem kleinen Kochofen; hatte er es verzehrt und vielleicht noch einen kurzen Gang ins Freie gemacht, so brach er sich wieder an die Arbeit. Er gönnte sich keine Ruhe, denn er mußte wohl auch wenig von der Morgenbämmerung noch in voller Tätigkeit.

Was ihn Nacht für Nacht noch erhellte und ihm alle Müdigkeit verjagte, war aber nichts anderes, als seine unausgesehene Arbeit an Thomas Daltons Modell, welches er

allem Anschein nach zu vollenden beabsichtigte. Daß er den Zweck der Maschine gleich erkannt hätte und ihm auch die Gedanken des Erfinders nicht verborgen waren, bewies die Sicherheit und Entschlossenheit, mit der er ans Werk ging. Auf den ersten Blick entdeckte er das geheime Fach, in dem sich alles befand, was er noch zur Fertigstellung der Maschine brauchte, sowie sämtliche Werkzeuge, deren er bedurfte. Nun arbeitete er rastlos, aber wie es schien mit angestrengter Seele; bei jedem unerwarteten Geräusch, das durch die nächtliche Stille tönte, schrak er zusammen, als ob ihm eine Schuld bedrückte und er sich vor Entdeckung fürchte; auch warf er von Zeit zu Zeit forschende Blicke nach der Tür und dem Fenster, um etwa verborgene Käufer zu erspähen.

Zumeilen sprach er auch mit der Maschine, als wäre sie ein lebendes Wesen, dem er sein Geheimnis anvertrauen könnte. Es mußten wohl fürchtbare Worte sein, die er ihr zuflüsterte, denn seine Stimme bebte dabei und er zitterte an allen Gliedern. Endlich aber war die Stunde gekommen, da das Werk fertig vor ihm stand, und er betrachtete es mit triumphierenden Blicken. Prüftend brückte er bald auf den blanken Messingknopf, der an der einen Seite des Apparats angebracht war, bald auf einen ganz gleichen an der entgegengesetzten Seite, — aber niemals auf beide zugleich, nein, das vermied er sorgfältig. Wußte er doch, welche fürchtbare Kraft die Maschine besaß und was für eine entsetzliche Wirkung entstehen würde.

Der Gang des Apparats schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Zeitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er ertrübt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des aufbrechenden Tages die schwarzen Schatten verschweichte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung befähigte sich.

Drei Wochen waren verfloßen bis zu dieser ereignisreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebnis, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

Der Gang des Apparats schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Zeitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er ertrübt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des aufbrechenden Tages die schwarzen Schatten verschweichte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung befähigte sich.

Drei Wochen waren verfloßen bis zu dieser ereignisreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebnis, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

Der Gang des Apparats schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Zeitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er ertrübt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des aufbrechenden Tages die schwarzen Schatten verschweichte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung befähigte sich.

Drei Wochen waren verfloßen bis zu dieser ereignisreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebnis, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

Der Gang des Apparats schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Zeitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er ertrübt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des aufbrechenden Tages die schwarzen Schatten verschweichte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung befähigte sich.

Drei Wochen waren verfloßen bis zu dieser ereignisreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebnis, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

Der Gang des Apparats schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Zeitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er ertrübt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des aufbrechenden Tages die schwarzen Schatten verschweichte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung befähigte sich.

Drei Wochen waren verfloßen bis zu dieser ereignisreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebnis, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

Der Gang des Apparats schien ihn zu befriedigen; er seufzte erleichtert auf, beendigte seine Versuche, unterbrach die Zeitung, nahm den Riemen ab, der zu der magneto-elektrischen Maschine gehörte, und verbarg das vollendete Werk wieder hinter dem Vorhang.

Zur Ruhe begab er sich jedoch nicht. Die ganze Nacht hindurch schritt er wie ein gequälter Geist im Zimmer hin und her. Was er ertrübt und gehofft hatte, war erfüllt, aber es schien ihm nur Grauen zu bereiten. Erst als das Licht des aufbrechenden Tages die schwarzen Schatten verschweichte, schlugen seine Pulse nicht mehr so heftig und seine wilde Erregung befähigte sich.

Drei Wochen waren verfloßen bis zu dieser ereignisreichen Nacht, seit er in seiner Werkstatt arbeitete, etwa zwei Tage später hatte er ein entsetzliches Erlebnis, einen Schrecken, der ihm Mark und Bein erschütterte.

(Fortsetzung folgt.)

— Doppelsinnig. Frau (die in's Theater geht): Als ich neulich aus dem Theater kam, bin ich von einem Herrn belästigt worden: Da solltest mich lieber abholen! Gatte: Ach, wozu... heute ist ja Mondtag!

— Gauner - Kritik. Dieb (nach der Urteilsverkündung zu seinem Verteidiger): „Wirkwürdig! Die 13 ist für mich doch eine Unglückszahl.“

Verteidiger: „Wieso?“ Dieb: „Na, 's legemal erbliet ich 6 Jahre und 6 Monate und dieimal 7 Jahre und 6 Monate!“

— Fataler Druckfehler. Der junge Graf begabte beim Ausmarsch zur Jagd der alten Vampensammeln, und am Abend kam er richtig ohne Hosen (Hosen) heim!

— Druckfehler. (Aus einer lässigen Broschüre.) ... Die Herren befinden sich in gewaltigen Irrthum, welche im Stand ein Mittelteil erbilden.“